



Obstwiesen News

Foto: Hansruedi Schudel

Die Kopfweide: Ein Mehrfamilienhaus für Wildtiere

Kopfweiden sind eigentümliche Naturgestalten. Mit ihren knorrigen Stämmen und buschigen Kronen stehen sie wie bizarre Kunstwerke auf Wiesen oder entlang von Bachläufen. Sie prägen schon seit Jahrhunderten die europäische Kulturlandschaft.

In Widau (SG) beispielsweise prangt die Kopfweide prominent auf dem Dorfswapen. Der Name «Widenouwe», was «mit Weiden bestandene Aue» bedeutet, wird erstmals 1303 in einer Urkunde des Klosters St. Gallen erwähnt. Vor allem die Bauern waren damals auf möglichst viele nachwachsende Rohstoffe aus ihrer Umgebung angewiesen. Je schneller diese nachwachsen und je vielfältiger sie nutzbar waren, desto besser. Die Weiden eigneten sich dafür vorzüglich. Ihre biegsamen Äste wurden zum Korbflechten gebraucht oder man verwendete sie als Bindematerial für Weinreben. Sogar Zäune wurden aus ihnen erstellt. Weitere Verwendung fanden die dünnen Ruten als Viehfutter, als Einstreu im Stall und auch als Brennmaterial. Die Landwirte verkauften die Reisigbündel auf

dem Markt und verdienten sich damit ein willkommene Zusatzgeld.

Die Kopfweiden sind keine Baumart im biologischen Sinn. Sie entstanden durch eine bestimmte Schnitttechnik. Damit möglichst schnell, möglichst viele Ruten wuchsen, setzten die Bauern die Weiden zuerst auf Stock und schnitten die Äste in Bodennähe ab. Die Bäume nahmen auf diese Weise jedoch viel Platz ein und das Vieh frass fortwährend die jungen Triebe ab. Also liess man den Stamm wachsen und schnitt die Äste dann am «Kopf» in einer Höhe von 1 bis 3 Metern ab. So entstand auch die bizarre Form mit dem dickeren Stamm und den feinen Ästen obendrauf.

Zum Glück für die Flora und Fauna ist die Kopfweide nicht nur ein vielseitig verwendbares Arbeits- und Nutzmaterial

für Menschen. Als Nebenprodukt stellt sie quasi ein von Menschen geschaffenes Biotop dar. Das Holz der Weide ist bis ins Innere weich und dadurch Fäulnis und Insektenfrass mehr ausgesetzt als Harthölzer. So entsteht auf dem Kopf und auch im Bauminneren sich schnell zersetzendes Material - Mulm genannt. Dieses lockt viele Insekten wie Rosenkäfer, Weberbock und Moschusbock an. Schmetterlingsarten wie der Trauermantel und der Grosse Schillerfalter haben sich auf Weidenblätter spezialisiert. An den «Weidekätzchen» laben sich derweil die Wildbienen; die perfekte Speise für Spechte, Kleiber oder Gartenrotschwanz. Auch die Fledermäuse sind regelmässige Gäste. Der wirre Kopf bietet Sichtschutz, sodass die Vögel sich dort ausruhen oder auch nisten können.

Vor allem die alten, dicken Stämme der Kopfweiden sind durchsetzt mit Rissen, Löchern und Höhlen. Diese entstehen, weil sich das Innere des dicken Stammes zersetzt, während sich die vitale Ebene direkt

unter der Rinde befindet. Der Baum bleibt trotz Totholz im Innern weiterhin am Leben und treibt aus. Ein idealer Nistplatz für Höhlenbrüter wie Steinkauz, Wiedehopf, Hohltaube, Wendehals und Schnäpper. Schutz und Nahrung an Ort und Stelle und das sogar auf mehreren Etagen! Ab und zu nächtigt dort auch der Siebenschläfer.

Die Flora zeigt sich vor allem in Form von Aufsitzerpflanzen wie Moos, Flechte, Pilz, Farn, Brennessel, Löwenzahn, Schwarzer Holunder, Himbeere oder Zaunrübe. Ebenfalls wertvolle Futterpflanzen für zahlreiche Tierarten.

Kein Geheimnis ist, dass der Bedarf an Kopfweiden bei den Menschen seit der Industrialisierung der Landwirtschaft rapide abgenommen hat. Wertvoll ist dieser

Kopfbaum heute fast nur noch für die Natur. Gut erkannten einige Menschen diesen Wert und pflegen die Weiden in den Naturschutzgebieten. Und auch andere fangen an, neu über diese rohstoffreiche Pflanze nachzudenken: In Frankreich kultiviert eine Gemeinschaft Kopfweiden, um deren Ruten für den Bau von Jurten zu nutzen. In der Landwirtschaft erkennt man immer mehr auch ihren positiven Einfluss auf erodierende Böden. Umrandet man ein Feld mit Kopfweiden, kann Hochwasser durch den lockeren Wurzelboden besser ablaufen. Gleichzeitig produziert ein sich zersetzender Kopfbaum in seinem Innern besten Humus und belebt so die ausgelaugte Erde. Die eine oder andere Naturgärtner*in kultiviert bestimmt eine Kopfweide im Garten, weil sie schön ist, Bienen anzieht und sich mit ihr Weidenhäuser

oder Pflanztunnels bauen lassen. Auch sind Kurse zum Korbflechten als Freizeitvergnügen nach wie vor beliebt. Vielleicht hat sich die Kopfweide von einer Alltagsressource hin zum Nischenprodukt gewandelt. Ganz verschwinden wird sie – auf gut Glück – wohl niemals. (YS)



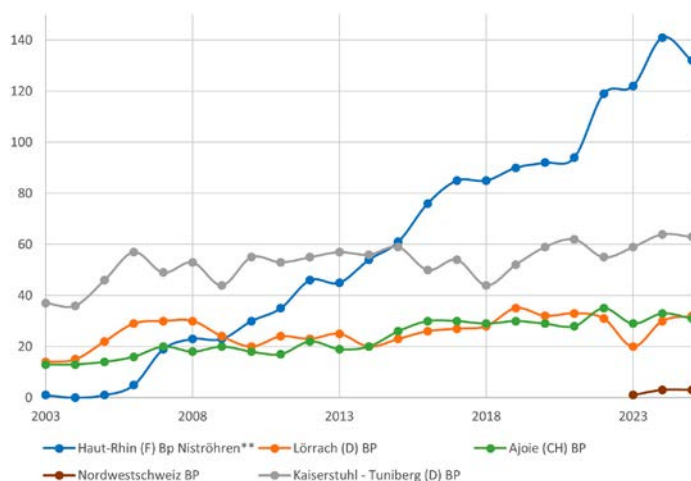
Möchtest du auch eine Kopfweide pflanzen? Im Praxismerkblatt von BirdLife Schweiz findest du eine detaillierte Beschreibung.



Hansruedi Schudel

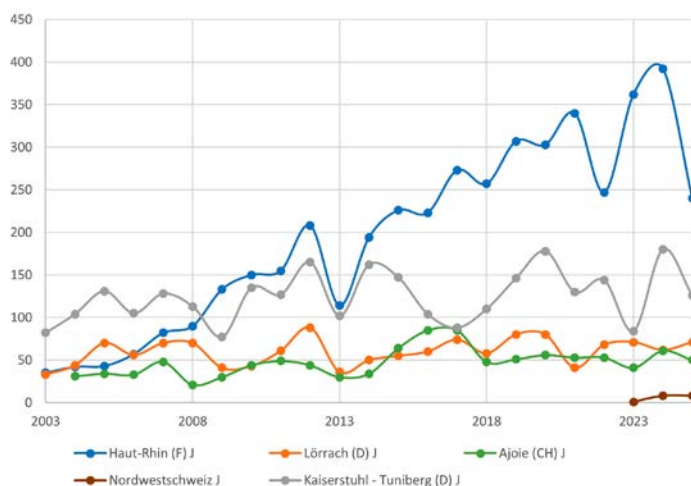
Steinkauz und Wiedehopf profitieren als Höhlenbrüter davon, dass in Kopfweiden schneller Hohlräume entstehen als in anderen Gehölzen.

Steinkauz-Bruten im Projektgebiet



**Im Haut-Rhin (F) werden nur Bruten in mardersicheren Niströhren erfasst. Aus diesem Grund scheinen die Zahlen in den Anfangsjahren sehr tief. Im Jahr 2003 waren es 17 Bruten.

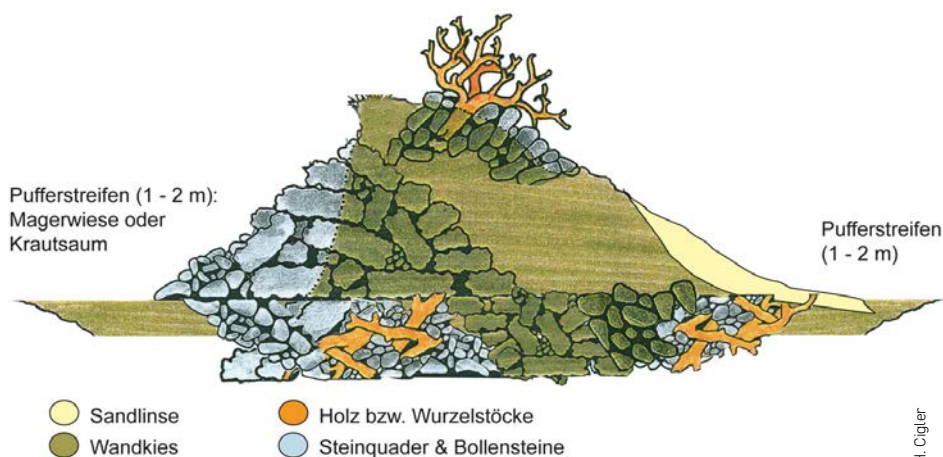
Steinkauz-Jungtiere im Projektgebiet



Reptilienstruktur – eine Kleinstruktur zum Nachbauen

Ökologie:

Reptilienstrukturen bieten Sonnenplätze und Unterschlupf für Eidechsen, Blindschleichen und Co; idealerweise auch frostsichere Winterquartiere. Materialien wie Steine, Sand und Holz erwärmen sich unterschiedlich, damit finden die Tiere immer das passende Mikroklima. Durch den leichten Pflanzenbewuchs und den Magerwiesen- oder Krautsaumstreifen rundherum fehlt es den Tieren auch nicht an Nahrung – die Fläche zieht zahlreiche Insekten an. Vom reichen Nahrungsangebot profitieren Vogelarten wie Steinkauz, Wendehals oder Gartenrotschwanz.



Bei dieser neu erstellten Reptilienstruktur sind die verschiedenen Materialien (Stein, Holz, Sand und Kies) noch gut erkennbar.

Aufbau:

An einer gut besonnten Stelle wird der nährstoffreiche Humus großflächig entfernt (meist die obersten 10 bis 30 cm). Damit die Struktur auch als frostsicheres Winterquartier dienen kann, sollte sie stellenweise sogar bis zu 1 m tief sein.

Nun werden einige frostsichere Steine und Wurzelstöcke so verteilt, dass Zwischenräume mit Lücken von 5 bis 10 cm entstehen. Darauf kommen grosse, z.T. flache Steine zu liegen, die dann wiederum mit kleineren Steinen, Kies, Sand und Altholz bedeckt werden. So kann man einige Schichten hinzufügen, bis die Struktur etwa 1,5 m hoch ist.

Um die Struktur herum wird ein 1 bis 2 m breiter Pufferstreifen (Magerwiese oder Krautsaum) angelegt. Idealerweise wird dort sogar Wandkies oder Malmkalk (lokales Substrat wählen) eingefüllt. Dadurch entstehen lückige Stellen und die Struktur wächst langsamer zu, womit auch die Beschattung nicht zu stark und das Mikroklima nicht zu feucht werden. (SN)



Kleinen Hufeisennase

Odile Bruggisser

NEWS

Der Steinkauz brütete zum dritten Mal erfolgreich in der Nordwestschweiz. Es wurden 3 Brutpaare entdeckt, 8 Jungtiere sind ausgeflogen.

Leider war die Brutsaison der Steinkäuze im Haut-Rhin nicht gleich erfreulich. Die Anzahl Bruten blieb fast konstant, allerdings gab es deutlich weniger Jungvögel als im letzten Jahr.

Das heisse und trockene Wetter führte beim Wiedehopf am Strangenberg (F) zu einem aussergewöhnlich guten Jahr mit 99 Brutpaaren und 430 Jungtieren.

Von der stark gefährdeten Kleinen Hufeisennase wurden in Metzerlen, Ettingen (CH), Biederthal, Lutter und Saint Brice (F) Tiere gefunden.

ARBEITSEINSÄTZE

Über Arbeitseinsätze wird jeweils per E-Mail oder WhatsApp informiert. Interessierte können sich bei julia.fuerst@birdlife.ch einschreiben.

Neue Lebensräume für Steinkauz & Co. im Elsass

Massnahmen bei Familie Fernex, Biederthal (F)

2024 wurde erstmals ein Weiterbildungskurs für freiwillige Helferinnen und Helfer durchgeführt. Unter dem Motto: Lebensräume schaffen für Steinkauz & Co. erhielten 21 Teilnehmende Einblicke in die spezifischen Bedürfnisse der Zielarten des Steinkauzprogramms und lernten, wie gelungene Aufwertungen aussehen können. In der Praxis planten sie Aufwertungsmassnahmen für zwei Flächen für die Familie Fernex in Biederthal (F) und setzten diese gleich um: Auf der ersten Fläche galt es Lücken in der Baumreihe der Hochstammobstbäume zu füllen und eine zusätzliche Baumreihe als auch Einzelbäume wie Eiche zu pflanzen. Es entstanden neu 5 Heckenstreifen und einige Asthaufen für Wiesel und Co. Die zweite Fläche erhielt im unteren, nassen Teil eine Reihe Kopfweiden, verschiedene Hochstammobstbäume und Heckenstreifen.

Massnahmen rund um Helfrantzkirch

Auch in der Umgebung von Helfrantzkirch (F) realisierten freiwillige Helferinnen und Helfer wertvolle Aufwertungsmassnahmen. Insgesamt wurden vier mehrreihige Niederhecken mit vielen dornigen Sträuchern auf einer Gesamtlänge von 800 Metern gepflanzt. Die einzelnen Hecken sind zwischen 140m



Julia Fürst

Auf der Fläche in Biederthal wird den Kursteilnehmenden erklärt, wie man einen Hochstammobstbaum pflanzt.

und 250m lang. In die Hecken wurden Totholzhaufen gesetzt, um von Anfang an Kleinststrukturen für viele Tierarten zu bieten. Lücken in den Heckenpflanzungen erlauben den Wildtieren später, wenn die Pflanzungen sich schliessen, einfaches Passieren und Wandern. Von den bewusst niedrig gehaltenen Hecken profitieren vor allem Vögel wie Steinkauz, Neuntöter und Dorngrasmücke, die üblicherweise hohe Baumreihen meiden. Ein eingesäter Krautsaum aus standortgerechten Wildblumen leistet nicht nur wertvollen Verdunstungsschutz, sondern bietet Insekten und Vögeln Nahrung und Lebens-

raum. Initiiert und organisiert wurden die Pflanzungen gemeinsam von Hubert Spinnhirny, langjähriges Mitglied bei der Groupe Chevêche der LPO Alsace, und Jasmin Horreht, Landschaftsarchitektin und Gründerin von naturesolidaire.org. Dank guter Zusammenarbeit und einem sich stetig vergrößerndem Netzwerk mit Landwirten, Grundstückseigentümern und örtlichen Naturschutzvereinen sind für den kommenden Herbst/ Winter bereits viele weitere Projekte für neue Hecken- und Hochstammobstbaumpflanzungen gefunden. (YS/JF)

Wir bedanken uns herzlich bei den Donatoren des Obstwiesenprogrammes:

Amt für Raumplanung, Abteilung Natur und Landschaft, Kanton Solothurn · Basellandschaftlicher Natur- und Vogelschutz (BNV) · BirdLife Aargau · BirdLife Schweiz · BirdLife Solothurn · Departement Bau, Verkehr und Umwelt, Kanton Aargau · Ebenrain - Zentrum für Landwirtschaft, Natur und Ernährung, Kanton BL · Dr. Bertold Suhner Stiftung für die Natur · Emilia Guggenheim-Schnurr Stiftung · Fondation de bienfaisance Jeanne Lovioz · Fonds Landschaft Schweiz (FLS) · Gemeinde Reinach (BL) · Gemeinde Rodersdorf (SO) · Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft · IWB Öko-Impuls · Karl Mayer Stiftung · Margarethe und Rudolf Gsell-Stiftung · Pancivis Stiftung · Salzgut. Naturfonds der Schweizer Salinen · Stadtgärtnerei, Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt · Stiftung Dreiklang · Stiftung Spitzenflühi · Stiftung Temperatio

Autoren und Autorinnen

YS: Susann Scheiber, Mitarbeiterin Naturschutz und Artenförderung GmbH

JF: Julia Fürst, Projektleiterin Naturschutz und Artenförderung GmbH

SN: Simone Nägeli, ehemalige Praktikantin Naturschutz und Artenförderung GmbH

Übersetzung vom Deutschen ins Französische: Eva Inderwildi

Ein herzliches Dankeschön an die Fotografen/innen!

Gestaltung und Layout: Thomas Kissling

Redaktion, Kontakt- und Bestelladresse

BirdLife-Artenförderungsprogramm Steinkauz

Julia Fürst

Hallwylstr. 29, CH-8004 Zürich

Tel: +41 43 500 38 47, Mail: julia.fuerst@birdlife.ch